Informationen

<https://doi.org/10.1515/iwp-2018-0037>

Preisträger des TIP-Awards 2018

Die Gewinner des Team Award Information Professionals 2018 wurden auf dem 107. Bibliothekartag in Berlin unter Moderation der KIBA-Vorsitzenden Prof. Frauke Schade prämiert. Der mit jeweils 800 Euro dotierte Preis wird von b.i.t.online, der ekz.bibliotheksservice GmbH, der KIBA und Schweitzer Fachinformationen vergeben und zeichnet drei studentische Teamleistungen für innovative Lösungen zu konkreten Fragenstellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis von Bibliotheken und Informationseinrichtungen aus. Die Einreichungen bewertete die Jury mit Prof. Dr. Ursula Georgy (TH Köln), Prof. Dr. Joachim Griesbaum (Stiftung Universität Hildesheim), Erwin König (b.i.t.verlag), Marlies Ockenfeld (DGI), Barbara Schleihagen (dbv) und Isabel Bales (Schweitzer Fachinformationen). Die diesjährigen Preisträger sind:

Stefan Dombek, Sebastian Wallwitz, Melf Sorgenfrei, Martin Heidenreich, Carolin Marx, Nadja Krauledat, Anna Wegelin, Stephanie Schröder und Saskia Brauns unter der Leitung von Dr. Anke Wittich an der HS Hannover mit dem Projekt „Open Educational Resources“. Im Auftrag des e-Learning Centers der Hochschule Hannover wurde ein Konzept für Open Educational Resources an der Hochschule Hannover in Zusammenarbeit mit der Hochschulbibliothek entwickelt. Das Projekt verdeutlicht, dass die Verzeichnung und Bereitstellung von Materialien, die Aktualisierungsroutinen unterliegen und unter offenen Lizenzen bereitgestellt werden, herausfordernd ist.

Freya Anders, Kevin Andersen, Anna-Lena Baumann, Katharina Bosse, Sarah Capell, Yulia Kochubei, Anna Lacova, Sarah Leuchte, Nina Moeller, Natalia Ryvkin, Irina Stempel, Ralf Strohbach und Anne Trogus unter der Leitung von Dr. Maika Büschenfeldt und Prof. Dr. Ulrike Verch an der HAW Hamburg für das Projekt „Relaunch von Netzdurchblick, dem Internetratgeber für Jugendliche“. Netzdurchblick ist ein Internetratgeber für Kinder und Jugendliche zwischen acht und 14 Jahren, der 2009 an der HAW Hamburg von Studierenden im Auftrag der Landesmedienanstalt entwickelt und im Wintersemester 2017/2018 inhaltlich überarbeitet und technisch aktuellen Entwicklungen angepasst wurde. Das Ergebnis ist eine responsive und barrierefreie Website mit aktuellen, leicht verständlichen Texten und neuen Comicfiguren. Zu ent-

decken gibt es viele neue Infos rund um Fake-News, Gaming oder die Nutzung des Internets.

Katja Diederichs, Lukas Lerche, Karin Ratsch, Okihito Utamura und Ulrike Wuttke unter der Leitung von Prof. Dr. Inka Tappenbeck an der TH Köln für das Projekt „Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken“. In dem Projekt wurden die Publikationsdienstleistungen von drei exemplarisch ausgewählten Hochschulbibliotheken verglichen und Perspektiven für die Weiterentwicklung entworfen. Die Ergebnisse wurden in einem Animationsfilm übersetzt, in dem die Wissenschaft auf humorvolle und unterhaltende Weise einen Einblick in das komplexe Thema von Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken geben.

Sprachassistenten: Deutsche sind dafür offen, fürchten aber um ihre Daten

Sprachassistenten wie Amazon Echo und Google Home sind inzwischen auch hierzulande dem Großteil der Bevölkerung (90 Prozent) ein Begriff – bei deren Nutzung halten sich die Deutschen jedoch zurück: Lediglich 14 Prozent besitzen einen Sprachassistenten. Das belegt eine repräsentative Studie von Statista, in Auftrag gegeben von nextMedia.Hamburg, einer hanseatischen Initiative für die Medien- und Digitalwirtschaft. Laut Umfrageergebnissen wird sich an dieser Zurückhaltung auch in nächster Zeit nichts ändern: Nur ein Prozent der Deutschen meint, dass sich Sprachassistenten innerhalb des nächsten Jahres durchsetzen werden. Jeder Siebte glaubt sogar, dass sich Amazon Alexa & Co. niemals flächendeckend etablieren können.

Ein Grund für diese Skepsis ist, so die Studie, der Datenschutz. Mehr als drei Viertel der Deutschen (77 Prozent) bewerten diesen bei Sprachassistenten als unsicher. Umso erstaunlicher: Ein Großteil der Deutschen steht der Kommunikation mit Künstlicher Intelligenz und somit Technologien wie Sprachassistenten offen gegenüber: 58 Prozent der Befragten können sich vorstellen, mit Künstlicher Intelligenz zu kommunizieren. Auch wenn die Mehrheit derjenigen, die bereits einen Sprachassistenten besitzen, die Kommunikation noch als ungewohnt empfinden, glauben aber die meisten, dass diese in Zukunft alltäglich wird. Genutzt werden besonders Service- und Newsan-

gebote wie Wetter- und Verkehrsmeldungen (70 %), gefolgt von Medienkonsum wie dem Hören von Musik (58 %) und organisatorische Dinge (41 %). Weniger relevant sind Sprachassistenten hingegen für die Kommunikation (34 %) und Smart-Home-Anwendungen (30 %). Unschlüssig sind sich die Besitzer von Sprachassistenten allerdings noch beim konkreten Nutzen der Technologie: Nur 53 Prozent halten den Sprachassistenten wirklich für hilfreich.

Viel Potenzial für die Zukunft liegt offensichtlich in Smart-Home-Anwendungen: Immerhin 44 Prozent der Befragten können sich vorstellen, dafür künftig einen Sprachassistenten zu nutzen. Dies gilt vor allem für jüngere Nutzer (18 bis 39 Jahre). Ein weiteres kommendes Einsatzfeld könnten Weiterbildungs-Angebote sein: 49 Prozent der Deutschen können sich vorstellen, Sprachassistenten z. B. zum Lernen von Fremdsprachen zu verwenden. Wenig Nutzungspotenzial von Amazon Alexa & Co. sehen Deutsche hingegen beim Kauf von den Produkten und Waren (15 %) oder dem Buchen von Reisen und Hotels (9 %).

Weitere Informationen unter www.nextMedia-Hamburg.de

DINI legt Thesen zur Digitalisierung von Forschung und Lehre vor

Die rasant fortschreitende Digitalisierung in Forschung und Lehre stellt Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vor große Herausforderungen. Forschende, Lehrende und Studierende erwarten innovative, möglichst zeit- und ortsunabhängige, digitale Dienstleistungen von ihren zentralen Infrastruktureinrichtungen. Wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren sind gefordert, das Management großer Mengen von digitalen Forschungsdaten zu unterstützen, den offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu realisieren (Open Access) sowie das Forschen, Lehren und Lernen in virtuellen Umgebungen zu fördern.

Nachdem die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) erstmals vor zehn Jahren Thesen zur Gestaltung der Informations- und Kommunikationsstruktur an Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen formulierte, wurden diese nun vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen aktualisiert. Das Positionspapier richtet sich an die Leitungsebene wissenschaftlicher Einrichtungen sowie an die Wissenschaftspolitik. Anhand von vier Handlungsfeldern „Digitale Transformation“, „Openness“, „Forschung“ sowie „Lehren und Lernen“ werden elf Thesen formuliert, welche die zentralen Herausforderungen für

wissenschaftliche Bibliotheken, Medienzentren und Rechenzentren beschreiben.

So finden sich unter „Digitale Transformation“ Leitsätze zu neuen, komplexen Serviceanforderungen durch die Ausschöpfung digitaler Potentiale, zur Notwendigkeit einer Strategie für die digitale Transformation für Hochschulen und zum integrierten Informationsmanagement als offenes Informationsökosystem. Das Kapitel „Openness“ behandelt die Gewährleistung eines offenen Informationszugangs für Bildung und Wissenschaft für jeden immer und überall, sowie den Zugang zu wissenschaftlichen Daten und Publikationen als Voraussetzung für Open Science und Open Educational Resources. Für den Themenkomplex „Forschung“ wurden drei Thesen formuliert. Erstens: das integrierte Forschungsmanagement auf Grundlage digitaler Prozesse, zweitens: ein sich über alle Ebenen des Wissenschaftsbetriebs erstreckendes Forschungsdatenmanagement und drittens: ein nachhaltiges Konzept für Metadaten zur Wiederauffindbarkeit und Nachnutzbarkeit. Der letzte Punkt ist „Lehren und Lernen“. Hier gilt es nach den Thesen der DINI, dass sich Lehren und Lernen dem digitalen Wandel anpassen. Dazu müssen moderne Lernräume institutioneller Grenzen überwinden und sollen von den Studierenden wesentlich mitbestimmt werden. Sie sind architektonisch und technisch offen zu gestalten und mit hybriden Infrastrukturen zu erweitern. Weitere Ausführungen zu den einzelnen Thesen unter: https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/19876/DINI-Thesen_2018_2.pdf?sequence=1&isAllowed=y

8. SWiF 2017: Digitalisierung – Social Media – Suchmaschinen

Der seit bereits 2010 jährlich stattfindende Studierenden-Workshop für informationswissenschaftliche Forschung (SWiF) bringt Studierende der Informations- und Bibliothekswissenschaft aus dem deutschsprachigen Raum zusammen, damit sie voneinander lernen, sich austauschen und vernetzen können.

Hierbei steht besonders das fachbezogene Wissen rund um das Thema „Digitalisierung“ im Vordergrund. Dies galt auch für den 8. SWiF am 17. und 18. November 2017, organisiert von der Abteilung für Informationswissenschaft der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Neben einem Keynotevortrag von Dr. Miloš Jovanović zu seinem Werdegang und den Berufschancen für Absolventen der Informationswissenschaft im Fraunhofer-Institut für Naturwissenschaftlich-Technische Trendanalysen in Euskirchen boten Studierende aus Deutschland und aus

Österreich ein buntes Veranstaltungs-Programm. Sie präsentierten innerhalb eines jeweils 20-minütigen Vortrags ihre Forschungs-, Bachelor-, Master- oder Seminararbeiten, denen intensive Diskussionen folgten.

Abb. 1: Teilnehmer und Veranstalter des SWiF 2017 in Düsseldorf.

Ein wichtiger Themenkomplex behandelte Suchmaschinen und das damit verbundene Nutzerverhalten. Sophia Ripplinger und Kathrin Wardatzky (HAW Hamburg) fragten nach der Rolle von unterschiedlichen Bildschirmgrößen bei der informatorischen Suche. Hier konnten sie bei den Klickraten hinsichtlich der Bildschirmgrößen keine signifikanten Unterschiede aufzeigen. Wie aber sieht es mit der Länge der Dokumentvorschau bei Suchergebnissen aus? Jacqueline Bayer (Humboldt-Universität zu Berlin) zeigt, dass eine Dokumentvorschau von einer einzigen Zeile nicht ausreichend ist. Bei der Frage: „Wie werden sprachgesteuerte Suchanfragen formuliert?“ konnte Sophie März (Universität Hildesheim) feststellen, dass themenspezifisches Wissen die Art und Weise der Suchstrategie bestimmt. Während Fachkundige Synonyme für die Suchverfeinerung verwenden, bleibt diese Möglichkeit unwissenden Nutzern verborgen.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Veranstaltung kreiste um den Bereich „Social Media“. Berndt Jesenko von der Karl-Franzens-Universität Graz untersuchte den emotionalen Gehalt eines Textes in den Social Media und verglich acht gratis verfügbare Sentimentanalyse-Tools. Er konzentrierte sich anhand konkreter Fallbeispiele auf ihre Funktionsweisen und Einsatzgebiete. Lorenz Schmoly, ebenfalls von der Karl-Franzens-Universität aus Graz in Österreich, untersuchte, wie unsere Gesellschaft mit „Fake News“ umgeht und wie diese erkannt werden können. Dagegen prüfte Mona Klarkowska (HAW Hamburg) die Social-Media-Aktivitäten deutscher Spitzenpolitiker im Bundestagswahlkampf 2017. Sie konnte zeigen, dass nicht alle Politiker alle Social-Media-Kanäle nutzen. Angela

Merkel (bzw. ihre PR-Agentur) verwendet beispielsweise Facebook und Instagram, nicht aber Twitter für die Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern. Mit dem Vorschreiten der Digitalisierung verändern sich auch die Wege der menschlichen Kommunikation. Mit Jodel kommt eine (besonders in Deutschland beliebte) neue Form von Social Media ins Spiel. Jodeln im digitalen Zeitalter? Nicht ganz. Nutzer („Jodler“) aus einem eng umgrenzten Gebiet haben hier die Möglichkeit, sich miteinander auszutauschen, ganz nach dem Motto „Darüber sprechen Studenten aus der Uni!“. So können Studierende zum Beispiel innerhalb einer Vorlesung, unabhängig davon, ob sie sich überhaupt kennen, gemeinsam und vor allen anonym miteinander kommunizieren. Philipp Nowak und Karoline Jüttner (von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) fanden unter anderem heraus, dass die Suche nach der Unterhaltung eindeutig das Informationsbedürfnis widerspiegelt.

Zum weiteren Feld der Digitalisierung gehörten die Vorträge von Julia Grefkes (TH Köln) mit einem Konzept für einen möglichen „Research Service“ für Unternehmensgründer und von Alexandra Bormann (TH Köln, GESIS, ZB MED), die einen Leitfaden für die Verlinkung von Forschungsdaten und Literatur präsentierte und über die Bedeutung der Vollständigkeit von Daten und Informationen im Kontext bibliographischer Metadaten referierte.

Unterstützt wurde der Workshop finanziell von der Gesellschaft für Freunde und Förderer sowie der Abteilung für Informationswissenschaft der Heinrich-Heine-Universität. Mit Hilfe beider Geldgeber konnte den Studierenden auch aus weiter entfernten deutschen Städten und aus Österreich die Anreise und Teilnahme ermöglicht werden. Dazu trugen zwei SWiF-Gründer, Isabella Peters (ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft in Kiel) und Dirk Lewandowski (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg), besonders zu seinem Gelingen bei.

Aylin Ilhan und Agnes Mainka, Düsseldorf

PwC: Künstliche Intelligenz lässt deutsche Wirtschaft weiter wachsen

Die detaillierte Deutschland-Auswertung der globalen PwC-Studie „Sizing the prize. What’s the real value of AI for your business and how can you capitalise?“ sieht das deutsche Bruttoinlandsprodukt (BIP) allein wegen KI bis zum Jahr 2030 um 11,3 Prozent steigen. Das entspricht einer Summe von rund 430 Milliarden Euro. Das weltweite Potenzial liegt danach bei 15,7 Billionen US-Dollar und

einem Zuwachs von rund 14 Prozent bis 2030. Die Studie ist der Auftakt zu einer Serie über die Auswirkungen von KI auf einzelne Branchen.

Das deutsche KI-Potenzial basiert auf zwei Faktoren: Neue, innovative Produkte, die der Studie zufolge fast 60 Prozent des KI-Zuwachses ausmachen werden und Effizienzgewinne durch KI-Technologien. Das deckt sich mit den weltweiten Zahlen: Mit 9,1 Billionen US-Dollar entfällt der größere Teil des KI-Potenzials von insgesamt 15,7 Billionen US-Dollar auf Innovationen. Im Ländervergleich dürften China und die USA am stärksten vom KI-Boom profitieren. Für China sehen PwC-Experten ein Wirtschaftswachstum von mehr als 25 Prozent. Das entspricht einem Potenzial von sieben Billionen US-Dollar. In Nordamerika sind es 3,7 Billionen US-Dollar (knapp 15 Prozent).

Für Nordeuropa wird ein Wachstumspotenzial von rund zehn Prozent prognostiziert. Mit mehr als elf Prozent schneidet Deutschland im Vergleich zu seinen Nachbarländern gut ab, da hier der Branchenanteil, mit starken Produktivitätssteigerungen durch KI überdurchschnittlich hoch ist. Besonders starke Auswirkungen hat die künstliche Intelligenz auf Produkte und Services der Gesundheits-Branche und der Automobilindustrie, gefolgt von der Finanzbranche und dem Transport- und Logistiksektor.

Absehbar ist auch, dass durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz traditionelle Arbeitsplätze wegfallen und neue Berufsbilder entstehen werden. Die Herausforderung für Unternehmen wird darin bestehen neue Strukturen zu etablieren und geeignete Mitarbeiter zu finden, um attraktiv und wettbewerbsfähig zu bleiben.

Zur PwC-Studie „Sizing the prize. What’s the real value of AI for your business and how can you capitalise?“ <https://www.pwc.de/de/business-analytics/sizing-the-prize-final-juni-2018.pdf>

Bundesregierung zahlt Facebook Millionen

Die Bundesregierung ist auf der Social-Media-Plattform Facebook mit zahlreichen eigenen Seiten vertreten und hat für Onlinewerbung direkt oder indirekt über Werbe- und Media-Agenturen in der vergangenen Wahlperiode knapp vier Millionen Euro an den Konzern gezahlt. Das geht aus der Antwort (19/1655) der Bundesregierung vom 16. April 2018 auf eine Kleine Anfrage (19/1238) der FDP-Fraktion hervor. Demnach unterhalten die meisten Bundesministerien eigene Seiten auf Facebook, deren Verwaltung zumindest teilweise aus Bundesmitteln bestritten wird. Nur das

Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das Bundesfinanzministerium und das Bundesministerium für Inneres, Bau und Heimat haben bislang keinen eigenen Facebook-Auftritt. Die Ministerien versprechen sich von ihrer Präsenz eine zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit und eine zielgruppenorientierte Kommunikation auf einem Portal mit großer Verbreitung. Von den Bundesministern unterhalten Heiko Maas (AA) und Svenja Schulze (BMU) eigene Facebook-Auftritte, deren Administration zumindest teilweise mit Bundesmitteln erfolgt.

Vertrauen in Algorithmen höher als in menschliche Ratschläge

Wenn es um persönliche Ratschläge geht, vertrauen viele Menschen algorithmischen Berechnungen inzwischen mehr als der Meinung eines Freundes oder Bekannten. Sogar beim Urteil über die Attraktivität einer Person wird maschinellen Berechnungen eher geglaubt. Das hat eine aktuelle Untersuchung von Forschern der Harvard Business School <http://www.hbs.edu> ergeben.

Probanden wurden in der Studie gebeten, ein Urteil über unterschiedliche Sachverhalte zu fällen: Etwa „Wie beliebt ist dieses Lied?“ und „Wie viel wiegt diese Person?“. Ihnen wurde dann Hilfe bei der Urteilsfindung angeboten und anschließend die Möglichkeit gegeben, ihre Entscheidung noch einmal zu überprüfen. Der zusätzliche Rat war immer gleich, jedoch wurde einigen Probanden gesagt, dass er entweder von einem Menschen oder einem Algorithmus kam. Urteilten die Probanden etwa über das Gewicht einer Person und sollten dabei eine weitere Meinung einbeziehen, so richteten sie ihre Schätzung 45 Prozent näher an der Schätzung des Ratschlags aus, wenn sie gesagt bekamen, dass dieser von einem Computer stammte. Sie änderten ihre Schätzung nur um 30 Prozent, wenn sie glaubten, der Rat sei von einem Menschen.

Ursprünglich hatten die Forscher angenommen, dass Menschen auf einen weiteren menschlichen Rat mehr Wert legen würden als auf einen Algorithmus. Doch auch bei der Frage nach der Attraktivität einer Person trauten die Teilnehmer eher der Meinung des Computersystems. In einem Aspekt unterschieden sich die Ergebnisse jedoch. Erfahrene Fachleute, die regelmäßig Prognosen abgeben, verlassen sich weniger auf algorithmische Beratung als Laien. Die Ergebnisse beleuchten die wichtige Frage, wann Menschen sich auf algorithmische Beratung verlassen, anstatt auf Ratschläge von Menschen zu hören. Das hat Auswirkungen auf die Verwendung von Big Data und algorithmischer Beratung.

Zur Veröffentlichung Algorithm Appreciation: People Prefer Algorithmic To Human Judgment: <http://hbs.me/2lWxk6i>

Sabrina Manzey. Presstext.com

Art and Architecture Thesaurus – Deutsche Fassung ist im Entstehen

Der Art and Architecture Thesaurus (AAT) des Getty-Instituts (Los Angeles) ist wohl der größte spezialisierte Kultur-gut-bezogene Thesaurus, der derzeit besteht. „Spezialisiert“ ist dabei insofern als breit angelegt zu verstehen, als in ihm jedes Objekt, das in einem Museum vorkommen kann (vom schottischen Whisky-Glas bis zum Atom-U-Boot), und alles Vokabular, das im Zusammenhang mit der Beschreibung und Einordnung dieser Objekte entsteht bzw. benötigt wird, Platz findet. Er ist in acht Hauptbereiche („Facetten“) gegliedert, die inzwischen einen Gesamtbestand von mehr als 60.000 Einträgen (Datensätzen) umfassen. Dies verdankt sich der laufenden Aktualisierung durch ein vierköpfiges Redaktionsteam, zu einem erheblichen Teil aber auch den Ergänzungen/Erweiterungen, die sich aus der Übertragung des AAT in andere Sprachen als Englisch ergeben: in Italienisch und Französisch ist er teilweise verfügbar, ins Niederländische, Spanische und Chi-

nesische (Taiwan) ist er komplett übertragen. Diese Versionen werden alle im Hauptthesaurus auch mit angezeigt. Seit längerem bestand schon die Absicht, dem auch eine deutschsprachige Version hinzuzufügen. Unter Federführung des Instituts für Museumsforschung (IfM) der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SMB) konnte dieses Vorhaben in einem ersten Schritt realisiert werden, als von 2012 bis 2014 eine Förderung durch BKM (Bundesbeauftragte/r für Kultur und Medien) an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz SPK gewährt wurde. Mit diesen Mitteln wurde die Übertragung von einer der acht Facetten, der „Objekt“-Facette (ca. 18.000 Einträge), in Angriff genommen. Eingesetzt wurde die eigens beim digicult-Verbund Kiel entwickelte Vokabularverwaltungssoftware „xtree“, die auch für viele andere Vokabularprojekte (Wortnetz Kultur, NRW; OBG Oberbegriffsdatei Museumsbestände, usw.) verwendet wird. Gleichzeitig wurde eine deutschsprachige Website aufgesetzt (www.aat-deutsch.de), in der die Ergebnisse der bisherigen Übertragungsarbeit sichtbar sind und gleichzeitig das jederzeitige „Hinüberschalten“ zur englischen Originalfassung möglich ist. Dies erleichtert nicht nur die multilinguale Arbeit, sondern bewahrt für den Benutzer stets den Blick auf den gesamten AAT, da die noch nicht ins Deutsche übertragenen Teile nicht etwa ausgeblendet sind, sondern in ihrer englischen Originalform stets mit angezeigt werden. Die von insgesamt 25 bis 30 Übersetzenden angefertigten kleineren oder größeren Übersetzungs-

The screenshot shows the AAT Deutsch website interface. At the top, there is a header with the AAT logo and navigation links: Home, FAQ, Kontakt, Links, Drucken. Below the header is a main menu with options: DAS PROJEKT, PROJEKTPARTNER, AAT (selected), AAT INFO, VERÖFFENTLICHUNGEN. The main content area displays the entry for 'Haube' (Head covering) with the following details:

- BASISDATEN:** Hut (Head covering), English, Verwandte Begriffe (0).
- ID:** 300210720
- Typ:** Begriff
- Link zu Getty:** (Link to Getty)
- BESCHREIBUNG:** Weicher Hut, der in der Regel unter dem Kinn gebunden wird und der an der Vorderseite eine Krempe besitzt; früher von Frauen getragen, aber jetzt vor allem von Kindern.
- QUELLEN:** Haube, Duden [online] (2011-), <http://www.duden.de/node/718897/revisions/1302804/view>

Abbildung 2: Ausschnitt eines Deskriptoreintrags (Beispiel Haube) auf der Website AAT deutsch.

pakete werden jeweils noch einmal redaktionell und sachlich überprüft und es wird auf die Einhaltung der Vorgabe geachtet, dass jede fürs Deutsche gefundene Vorzugsbenennung (Deskriptor) durch mindestens drei seriöse, publizierte Schriftquellen belegt sein muss, jedes Synonym durch mindestens eine. Alle mit solchen mehrsprachigen Arbeiten Befassten haben ja die Erfahrung, dass die Übertragung von Benennungen oft erst im Kontext eines ganzen Abschnitts (von Ober- und Unterbegriffen) und meist nicht allein und isoliert festgelegt werden kann, da oft für nahe beieinander liegende Benennungen von jedoch unterschiedlichen Objekten eine sorgfältige Abwägung nötig ist, welche deutschen Bezeichnungen den einzelnen Einträge jeweils am angemessensten sind und in welcher Zuordnung sie vergeben werden können. Zum jetzigen Zeitpunkt (Juni 2018) befinden sich daher immer noch einzelne Teile der „Objekt“-Facette im Stadium der redaktionellen Überprüfung und Einarbeitung. Auf größerer oder kleinerer Stufenleiter wird das Projekt fortgesetzt und werden Begriffsfelder der weiteren Facetten ebenfalls ins Deutsche übertragen, je nach der weiteren künftigen Verfügbarkeit von Ressourcen für diese Aufgabe.

Prof. Monika Hagedorn-Saupe, Axel Ermert
Institut für Museumsforschung – Staatliche Museen zu
Berlin, m.hagedorn@smb.spk-berlin.de,
axel.ermert@t-online.de

Relaunch von Frag-den-Professor.de

Mit modernerem Design und größerer Benutzerfreundlichkeit ist das Webangebot www.frag-den-professor.de im Mai 2018 neu gestartet. Mehr als 100 Medizinprofessoren bieten auf der Plattform vertrauenswürdige, werbefreie und qualitätsgesicherte medizinische Informationen gratis an. Viele der Experten stammen von namhaften Universitäten wie der Charité und der Oxford University. Eine speziell entwickelte Software macht 3D-Hologramm-Animationen klickbar und lädt zu einer interaktiven Entdeckungsreise ein. Dies funktioniert auf den verschiedensten Endgeräten. Nach dem Anschauen einiger Antwortfilme, welche meistens ein bis zwei Minuten dauern, ist eine Anmeldung erforderlich. Um Datensicherheit zu gewährleisten erfolgte der Umzug der Website von einem großen Anbieter aus den USA zur Telekom Healthcare. Alle Informationen sind druckbar, sodass man diese mit zum Hausarzt nehmen kann.

FIZ Karlsruhe positiv evaluiert

Am 11. Juli 2018 hat der Senat der Leibniz-Gemeinschaft seine positive Stellungnahme zur turnusgemäßen Evaluierung von FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur verabschiedet. Er hat sich damit dem Urteil der internationalen Bewertungsgruppe angeschlossen. Ausdrücklich begrüßt werden der Ausbau der Forschung, der Paradigmenwechsel hin zu mehr Open-Access- und Open-Source-Produkten ebenso wie die inhaltliche Erweiterung in Richtung Geisteswissenschaften mit dem Themenkomplex des kulturellen Erbes. Der Bericht enthält wichtige Hinweise zu den Leistungen und strategischen Planungen von FIZ Karlsruhe, wie z. B. der sog. „Plattformstrategie“ zur Öffnung der Produkte für externe Software und Kunden. Dabei wird auch das Angebot von entgeltfreien Dienstleistungen und Produkten als „Paradigmenwechsel“ ausdrücklich begrüßt, und zwar ganz konkret im Hinblick auf den Themenschwerpunkt Mathematik; hier ist die Entwicklung einer umfassenden Open-Access-Plattform geplant.

Von anderen Leibniz-Einrichtungen unterscheidet sich FIZ Karlsruhe deutlich durch seine hohe Eigenfinanzierungsquote. Sie macht über 75 Prozent des Gesamthaushalts aus und wird am internationalen Informationsmarkt in unternehmerischer Eigenverantwortung erwirtschaftet. Es müsse „allen Verantwortlichen klar sein, dass entgeltfreie Angebote zu einem erhöhten Finanzierungsbedarf in der institutionellen Zuwendung führen“, betont der Senat entsprechend.

Wir gratulieren der Direktorin und Geschäftsführerin von FIZ Karlsruhe, Sabine Brünger-Weilandt, und der gesamten Belegschaft unseres langjährigen DGI-Mitglieds und wünschen viel Erfolg beim weiteren Ausbau der Infrastruktur- und Informationsdienste, um angesichts des digitalen Wandels den wissenschaftlichen Wertschöpfungsprozess insgesamt zu unterstützen.